lig eindeutigen Siege beendigen konnte, da ihm das Waffenglück gegen die Lombarden versagt blieb, so hatte Barbarossa im Laufe der 70er Jahre Alexander soch soweit politisch isoliert, dass auch er sich schliesslich auf ein Kompromiss einlassen musste. Kirchenpolitisch hat dabei Friedrich, das haben neuere Forschungen gezeigt, seine Position völlig behauptet. Die Frage nach der Autonomie des Kaisertums blieb unausgetragen, um später unter Innozenz III. und seinen Nachfolgern erneut umkämpft zu werden. Die Kurie hatte erfahren, dass ein längerer Kriegszustand mit dem Kaisertum auf die Dauer doch nicht tragbar war, wenn ein Herrscher wie Barbarossa der Gegenspieler war. Dieser hat bis zu seinem Ende nicht nur ~~an~~ seiner 1152 gefassten Meinung dem Osten gegenüber sondern ebenso an dem im Vertrage von Konstanz in Erscheinung tretenden Grundgedanken seines Herrschertums festgehalten. Der Kampf um die Idee der Wertung des römischen Königs als erwählten römischen Kaiser, der unter den Päpsten Lucius III. und Urban III. zum Austrag kam und an dem kurialen Widerstand scheiterte, Heinrich zum Mitkaiser zu krönen, zeigt, dass sich Friedrichs Auffassung von seiner Souveränitätsidee gegenüber Konstanz in Nichts geändert hatte. Die von Friedrich veranlassten Einschübe in die endgültige Ausfertigung des Paktums von 115[illegible] beruhen im Grunde auf derselben Anschauung wie der Imperator Electus." Der auf diese Vorgänge aufgebaute spätere Versuch Heinrichs VI., der Souveränität des Kaisertums grössere Stabilität zu verleihen, misslang, weil das Jahrhundert dafür noch nicht reif war.

In den Zeiten, als 1173 Christian von Mainz gegen die Griechen in Ancona vorging und die deutsche Byzanzpolitik wieder ~~wieder~~ eine ausgesprochen feindliche Haltung gegenüber dem Osten eingenommen hatte, ist, wahrscheinlich in der Umgebung Christians selbst, eine Prophetie entstanden, die von dem künftigen Endkampf der beiden Kaiser, des abendländischen und des griechischen, auf klassischem Bo-